

reViews zwei V97

40 WATT SUN –
THE INSIDE ROOM
(Cyclone Empire/Soulfood)

Ha ha, gerade einmal fünf Stücke in knapp 50 Minuten – das kann ja (fast) nur eine Doom-Metal-CD sein. Bei 40 Watt Sun handelt es sich um die Nachfolge-Band der britischen Doomster von Warning um Patrick Walker – und die frönen auch auf ihrem Debüt „The Inside Room“ der superzähflüssigen Metal-Variante. Die Songs pendeln zwischen sechs und zehn Minuten und erzählen von Pein, Lebensängsten und Verzweiflung. Dazu kommen ausgewählte Slow-Mo-Riffs und simple aber eingängige Gesangsmelodien. Suizidaffine Die-Hard-Doomer können sich in „The Inside Room“ also wunderbar zwischen Trauer und Erhabenheit winden, Normalsterblichen dürften die drei Londoner eine Spur zu pathetisch und lebensverneinend klingen.

8 Punkte

JOBRY

AL – KISS MY ASS
(New Wave Music)

Wa? Fangen die hier ganz schamlos mit einer „AC/DC-Coverversion“ von Nirvana's „Talk To Me“ an, oder? (Und in diesem Zuge: Liebe Promoleute! Das geht nicht! Das geht so was von gar nicht!! Ihr könnt nicht im Presseinfo „K. CoRbain“ stehen lassen! LEUTE! – Anm. d. Verf.)

„Keine professionelle Stimme, kein großes Bandgefüge, mit wenigen Akkorden, meist kurzweiligen Stücken und nicht ganz bierernst gemeint [...]“ (Presseinfo, die zweite).

Yo, können wir so übernehmen. Gibt hier reduzierten Rock der klassischen Sorte, dazu ganz coole Party-Mucke – und hier darf das Wort Mucke ohne schlechtes Gewissen gerne hinzugezogen werden. Sonnenbrillen-Rock, sunny in mind und mit den eindeutigen Absichten, möglichst die Fete am Laufen und bei Laune zu halten.

Geht tatsächlich in die Beine, der Stuhl wippt, der Appetit nach weichen Alkoholika und diversen Long-Island-Ice-Teas steigt unaufhörlich. Und nach zwei Rockern wird mit einer obligatorischen Ballade (Ron Woods „Ooh la la“) alles richtig gemacht. Dazu die whiskeygestählte Stimme vom Bandboss und beständigstem Mitglied Gusti Lenz, ein Shaker-Egg und weibliche Verstärkung beim Refrain... yeah. Sonne und Strand, wo seid ihr?

Al machen eh, was sie wollen, das alles klingt verdammt nach Sorglosigkeit gegenüber jeglichen Konventionen.

Da wird auch mal Blur's „Song 2“ gnadenlos mit „Dolce Vita“ veralbert, „See You Later Alligator“ auseinandergenommen,

on „Heaven's Door“ geknockt, oder über Vampire und die Vorteile des Bluttrinkens schwadroniert. Dazu darf gerumpelt, gehaspelt und auch mal falsch eingesetzt werden, denn: It's just for the fun of it.

Fazit: Das Artwork auf der Platte vorne drauf ist Kacke, der Inhalt aber cooler als zuerst angenommen! Garagenrock, der Spaß macht und im wahrsten Sinne des Wortes jenen bierernsten Typen von nebenan ein „Kiss My Ass“ entgegenschleudert.

Tut nicht so erwachsen! Musik darf auch mal Spaß machen.

11 Punkte

Matthias Horn

THE ATOMIC BITCHWAX – THE LOCAL FUZZ
(Tee Pee/Cargo)

The Atomic Bitchwax, ehemals unter Beteiligung des magnetischen Ed Mundell eher als Nebenprojekt zu Core, Goodspeed und ebenjenen Monster Magnet gegründet, sind inzwischen längst eigener Kult geworden. Mit „The Local Fuzz“ bringen sie nun ein so witzig betitelt, wie auch sonst tolles Album an den Start. Lediglich das Gesangsmikro und die Track List haben hier Pause: Nur ein 42 kurzweilige Minuten währender Track mäandert fröhlich zwischen Stoner Rock, Kirmesmusik, Led Zep-Riffling, Sirengesäusel und (selten) wie Vöglein zwitschernden Synthies hin und her. Das kommt schon ein wenig wie eine Stars on 45-Version der größten Stoner-Hits aller Zeiten auf Replay rüber. Klingt langatmig oder gar anstrengend? Ist es kein bisschen! Kann man sich auch unbedröhnt geben. Muss man aber nicht.

10 Punkte

Klaus Reckert

BAD STUFF –
RESPONSIBLY UNAWARE
(Antstreet/New Music)

Das italienische Trio scheint wohl sehr auf US-Punk mit jugendlichem Esprit steilzugehen, denn „Responsibly Unaware“ könnte genau so gut eine Coverscheibe sein. Sicher, man hört Lorenzo, Christian und Federico den Spaß an, den sie bei ihrem Tun haben, aber: Aber. Trotz der ein oder anderen Exkursion in Richtung Indie-Rock („Mornington Crescent“), oder Alternative („Animals In The Night“) bleibt das Debüt der drei Jungs weitestgehend identitätslos. Und das näselnde Organ des Bassers Federico trägt auch nicht gerade dazu bei, den Hörer dazu zu animieren, bei der Stange zu bleiben.

Gelegentlich haben BAD STUFF originelle Ideen, besonders auch in puncto Songwriting, doch diese reichen nicht aus, um dem Hörer Buchsenkribbeln zu bescheren.

Der Dreier hat Potenzial – wieso schöpft er dieses dann nicht einfach konsequent aus? So bleibt abschließend, in Anlehnung an den Bandnamen, nur zu sagen: Average stuff.

7 Punkte

Chris P

BLACK TORRO –
BLACK TORRO
(Abandon/New Music)

In Hamburg ist dieser Vierer 2006 auf die Welt gekommen und hat seitdem versucht, das Alternative Rock Genre in der Hansestadt zu beleben, nun also die erste amtliche Full-Length-Platte. Und unsere standhaften Fetttrock-Gniedler haben handwerklich Einiges drauf, musizieren mit Wucht und ein paar adaptierten New Metal-Zutaten eine gar nicht mal fade Suppe, in der allenfalls die Vocallines ein wenig mehr Charisma und Überraschungseffekte vertragen würden, um immerhin Alternative Rock-Fans als erstklassige Veranstaltung erscheinen zu können. Klar, hier wird die Musik nicht neu erfunden, hier wird konventionelle harte Rockmucke kredenzt, die überwiegend so berechenbar ist, wie Sitzungsprotokolle der FDP-Bundestagsfraktion. Incubus bleibt in Sachen Alternative und Überraschungen halt die große positive Ausnahme. Doch auch wenn zwischenzeitliches New Metal-Gegrünze der Band nun wirklich nicht steht und in Track vier als aufgesetzte Kraftmeierei rüberkommt, so bleibt unzweifelhaft 'ne sehr achtbare Rhythmusarbeit und 'ne astreine variable Gitarre auf der Habenseite. Männer, verlasst Euch auf eure solide Basis, macht von dort aus mal einige Ausflüge in andere Musikgenres und variiert mehr in den Grundtempi, gebt der Stimme mehr Raum, ihren ureigenen Charakter zu offenbaren, dann spielt Ihr in der Bundesliga. Ausbaufähig.

9 Punkte

Andrasch

BLITZKID – APPARITIONAL
(People Like You/EMI)

Blitzkid machen mit Knochen, Blut, Fledermäusen und Co. auf böse, sind aber eigentlich total harmlos. Fronter Argyle Goolsby säuselt zuweilen fast zärtlich, in der Regel aber zumindest soft ins Mikro. Seine Sidekicks zimmern dazu einen braven Bubblegum-Sound mit Anleihen von Bad Religion oder den Ramones – ohne annähernd deren Klasse zu erreichen. Dazu kommen zahlreiche „Ohhs und Ahhs“ im Stile der offensichtlichen Vorbilder Misfits. Die 15 Songs klingen in Summe also begrenzt eigenständig, zudem fehlt den Amis schlicht das Händchen für Hits. „Apparitional“ ist mit meist durchschnittlichen 50 Minuten nicht nur deutlich zu lang geraten, sondern auch zu nett und harmlos. Blitzkid klingen mehr nach Kindergeburtstag mit Ringelreihen als nach gut angehangenem oder gar gruseligem Horrorpunk.

6 Punkte

JOBRY

Die Punkt-Legende

0–3 Punkte: Irgendwo da unten

4–6 Punkte: „Nicht Fisch, nicht Fleisch“, aber essbar

7–9 Punkte: Mittelfeld

10–12 Punkte: Gut!

13–15 Punkte: Das so richtig toll!!!